

kein einziges Mal befand sich Garcia an der Stelle, wo ihn Rands große, rote Fäuste suchten. Während Rand schwer atmend kämpfte, sang Ramon Garcia aufreizende kleine Strophen aus Liebesliedern und blinzelte verstohlen nach Ernestine Dumont.

Es war klar, daß Garcia mit dem anderen sein Spiel trieb. Trotzdem nahm das Gefecht einen von niemandem vorhergesehenen Ausgang. Zuerst war alles starr vor Staunen, dann erhob sich dröhnender Applaus und schallendes Gelächter. Garcia hatte seinem Feind alle möglichen Fallen gestellt, doch, abgesehen von den beiden Ohrfeigen, hatte er ihn nicht angerührt. Er tänzelte um ihn her wie ein französischer Tanzmeister und machte ihn zum allgemeinen Gespött. Seinem Plan gemäß befanden sie sich jetzt kaum fünf Schritte von der offenen Tür, die Bahn war frei. Einen Augenblick schien es, als wolle er wieder zurückweichen, um Rand zu täuschen, wie er es schon so oft getan hatte.

«Stehen bleiben, kleiner Affe!» schrie ihm Rand zu. «Bleib stehen und...»

Er brach plötzlich ab. Garcia war auf ihn losgesprungen; blitzschnell hatten seine behandschuhten Hände Rands Handgelenke erfaßt, er packte den Mann, der größer war als er selbst, stieß ihn nach rückwärts, wirbelte ihn herum und warf ihn mit einem Aufwand von Kraft, die niemand in ihm vermutet hätte, zur offenen Tür hinaus. Der Pelzjäger taumelte in den Straßenkot, der junge Mexikaner hob den Fuß und versetzte ihm einen Tritt.

«Weil du mich einen Messerhelden genannt hast,» lächelte Garcia, «mich, der von kastilischem Geblüt ist.» Er zog seine Handschuhe ab und warf sie auf die Straße. «Sie taugen nichts mehr. Pah! Schwein!»

Rand war mit blutbeschriftetem Gesicht und schmutztriefenden Händen wieder an der Türschwelle erschienen. Aber der junge Marquette vertrat ihm den Weg und schloß die Tür.

Eine Weile hingen die Blicke aller Anwesenden an Ramon Garcia. Das Urteil, das man sich wegen seiner geckenhaften Kleidung und gekünstelten Manieren über ihn gebildet hatte, war nun gänzlich geändert. Er war ein Mann, trotzdem er Handschuhe trug und gerne posierte. Wenn auch alles, was er tat, übertrieben war, sei es die Verbeugung vor dem alten Franzosen, die schwunghafte Geste, mit der er seinen Hut zur allgemeinen Begrüßung gelüftet hatte oder die zärtliche Kurmacherei einer Frau gegenüber, an der ihm nicht im mindesten gelegen war, so hatte er sich doch im entscheidenden Fall bewährt und sich furchtlos und sicher gehalten.

In Kootanie Georges Augen, die sich während des kurzen Kampfes staunend geweitet hatten, glänzte allmählich ehrliche Bewunderung auf. Er kam mit ausgestreckter Hand unbeholfen auf ihn zu.

«Ich habe Sie auch Bastard genannt,» sagte er schwerfällig. «Ich nehme es zurück, Garcia, Sie sind ein Weißer. Geben Sie mir Ihre Hand!»

Garcia schlug bereitwillig und lachend ein.

«Und Sie, Senor, den ich für einen Clown gehalten habe, sind ein Gentleman,» erwiderte er und überflog die herkulische Gestalt von oben bis unten mit unverfrorenem Blick. Kootanie übergang die Bemerkung mit Stillschweigen, grinste leicht und schritt wieder an seinen Tisch. Garcia drehte stolz sein kühnes Schnurrbärtchen und kehrte zu seinem Würfelspiel zurück.

Dave Drennen war für kurze Zeit in Vergessenheit geraten. Nun erinnerte man sich wieder an ihn. Sein Erscheinen am heutigen Abend rief aus zwei Gründen die Neugierde wach. Erstens hatte er sich vor vierzehn Tagen zu einer einsamen Wanderung aufgemacht, um in den Bergen zu schürfen; ungeduldig wegen des verspätet eingetretenen Tauwetters wollte er nicht mehr warten, bis die unwegsamen Bergpfade schneefrei waren. Zweitens wunderte man sich, Dave Drennen an einem

Ort zu sehen, wo sich, wie heute, eine größere Anzahl von Menschen versammelt. Was mochte ihn heute hierher führen, außer ein Zwist mit jemandem im Hause des Franzosen?

«M'sieu,» begann Père Marquette die übliche Phase, «wir fühlen uns durch Ihren Besuch geehrt, ich und Mamma Jeanne! Seien Sie willkommen!»

Gleichzeitig überreichte er ihm den üblichen Trunk. Drennen nahm ihm das Glas aus der Hand und leerte es. Dann stellte er es auf den Ladentisch und legte eine Münze daneben.

«Da ist Ihr Geld, Alter,» sagte er kurz. «Geben Sie mir den Rest heraus.»

«Aber, M'sieu,» lächelte Père Marquette und wies die Münze zurück, «heute bezahlt man hier nicht! Heute sind es fünfzig Jahre...»

«Ich nehme nichts umsonst,» unterbrach ihn Drennen unwillig. «Wollen Sie mir gefälligst herausgeben?»

Père Marquette hob hilflos beide Hände auf. Noch nie war es vorgekommen, daß an einem solchen Festtag jemand bezahlte, was er getrunken hatte! Aber auch noch nie war Drennen hier gewesen, und es durfte heute keinen Unfrieden geben. Mit einem leisen Seufzer nahm der alte Mann die Münze, kramte in seinen Taschen und legte das Kleingeld auf den Tisch. Wortlos und ohne nachzuzählen steckte es Drennen ein und ging mit langen Schritten quer durch den Raum bis an den Tisch, wo Ramon Garcia saß, den einzigen Tisch, wo gewürfelt wurde. Er zog einen Sessel heran und setzte sich, den Hut tief in die Stirn gedrückt.

Als der letzte an der Reihe war, den Becher zu schütteln und die Würfel über den Tisch rollen zu lassen, stand die Geldschüssel zu Drennens rechter Hand. Ohne eine Frage zu stellen, hob er sie auf, sah nach, was drinnen stand, legte seinen Einsatz vor sich auf den Tisch und würfelte. Er beteiligte sich an der Partie. Keiner der Einwohner des Settlements hatte jemals Dave Drennen am Spieltisch gesehen.

«Tiens,» flüsterte ein dürrer kleiner Kerl, der im Laufe des Nachmittags flußabwärts aus Moosejaw gekommen war. «Das wird ein Spaß werden, mes enfants! Eines Tages sehen wir ihn noch im Kasino beim Roulettespiel! Das gibt einen Spaß, Kinder! Sacré nom de Dieu,» und er rieb sich in Erwartung der kommenden Dinge schmunzelnd die Hände, «der Kerl spielt wie ich selbst in meiner Jugend!»

4.

Des Pechvogels Drennen Glück im Spiel.

Von keinem der Spieler fiel eine Bemerkung über Drennens formlosen Eintritt in die Partie. Ein Stoß Silbermünzen in der Prägung der Vereinigten Staaten lag vor ihm aufgestapelt. In der Geldschüssel klimperten andere amerikanische Münzen fröhlich gegen kanadische Geldstücke; sogar Pesos hatten aus Garcias Taschen ihren Weg gefunden und wurden ohne Widerspruch in Umlauf genommen.

Etwa eine Viertelstunde hindurch ging das Spiel langsam und ruhig vor sich. Dann wurde auf einen lächelnden Vorschlag des Mexikaners der ursprüngliche Einsatz verdoppelt. Außer Drennen und Garcia beteiligten sich noch fünf andere Männer an der Partie. Der Mexikaner war im Verlust, als er den erhöhten Einsatz vorschlug. Dann wendete sich das Glück zu seinen Gunsten. Sein Gegenüber verlor die wenigen Dollar, die er noch besaß, stand auf und sah einer Partie Solo zu. Eine ganze Weile hindurch blieb Garcia ständig im Gewinn. Er summte Bruchstücke aus Liebesliedern vor sich hin und



R. PEIFFER

HÜHNERHOF